

Wirtschaftskammer Steiermark  
Institut für Wirtschafts- und Standortentwicklung (IWS)

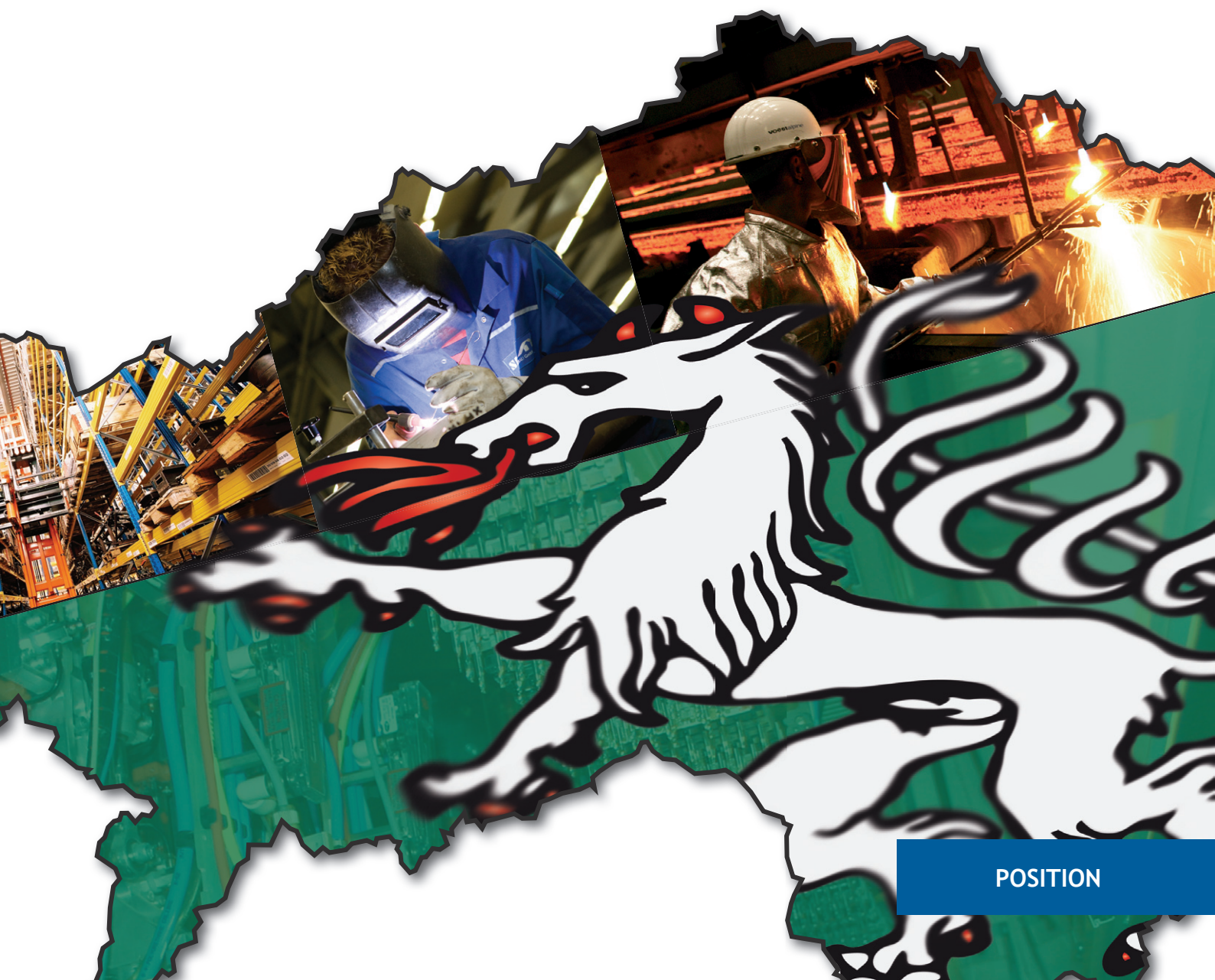


## Standpunkte der Wirtschaftskammer

Nr. 01/2013

# Wachstum und Wirtschaftssysteme Bruttoinlandsprodukt, Gemeinwohlökonomie und Co

Mag. Robert Steinegger  
Mag. Ewald Verhounig



POSITION

# Positionspapier Wachstum und Wirtschaftssysteme

## Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort .....</b>	<b>1</b>
<b>Executive Summary .....</b>	<b>3</b>
<b>1. Soziale Marktwirtschaft, technologischer Fortschritt und Wachstum.....</b>	<b>4</b>
<b>2. Qualitatives vs. quantitatives Wachstum.....</b>	<b>10</b>
<b>3. Wohlstandsmaße jenseits des BIP .....</b>	<b>12</b>
3.1 Die Stiglitz-Sen-Fitoussi Kommission .....	13
3.2 Der „your better life - Index“ der OECD.....	13
3.3 Statistik Austria - Erweiterung der Wohlstandsmessung .....	17
3.4 Zusammenfassende Beurteilung .....	18
<b>4. Die Gemeinwohlökonomie als neue Wirtschaftsordnung ? .....</b>	<b>20</b>
<b>5. Unsere Verbesserungsvorschläge .....</b>	<b>24</b>
Literaturverzeichnis.....	25
Abbildungen und Tabellen .....	26

## Vorwort



Sehr geehrte Damen und Herren, geschätzte Leserinnen und Leser,

das vorliegende Positionspapier liefert Argumente für wettbewerbs- und leistungsorientierte Wirtschaftssysteme, die – mit entsprechenden Rahmenbedingungen ausgestattet – den allgemeinen Wohlstand heben und auch weiterhin einen sozialen Ausgleich ermöglichen.

Nachhaltigkeit ist dabei, nicht zuletzt seit Josef Rieglers Begriff der *ökosozialen Marktwirtschaft* ein Ziel, das außer Frage, nicht jedoch im Widerspruch zum quantitativen Wachstumsziel steht. Denn durch den technischen Fortschritt gelingt eine Entkoppelung von Wirtschaftswachstum und Ressourcenverbrauch immer besser. Die Erweiterung der Wohlstandsmessung um qualitative Faktoren (wie Glück und Zufriedenheit) kann vorhandene Unschärfen auflösen, ist aber sicher nicht dazu gedacht das Bruttoinlandsprodukt zu ersetzen.

Systemänderungsvorschläge wie jene der Gemeinwohlökonomie regen zum Nachdenken an und liefern einen berechtigten Beitrag in der gesamten Wachstums- und Wohlstandsdebatte. Dennoch liegt auch hier der Teufel im Detail und bei genauerer Betrachtung entpuppen sich viele Thesen als utopisch; wenn es um die Beschränkung von Eigentumsrechten geht, werden die Grenzen einer liberalen demokratischen Rechtsordnung überschritten.

Eine spannende Lektüre wünschen

**Ing. Josef Herk**

Präsident

**Mag. Thomas Spann**

Direktor

*„Indem er sein eigenes Interesse verfolgt, fördert er häufig (frequently) das der Gesellschaft wirksamer, als wenn er sich wirklich vornimmt, es zu fördern“*

**(Adam Smith, WN)**

*„Das erfolgversprechendste Mittel zur Erreichung und Sicherung jeden Wohlstandes ist der Wettbewerb. Er allein führt dazu, den wirtschaftlichen Fortschritt allen Menschen, im Besonderen in ihrer Funktion als Verbraucher, zugutekommen zu lassen, und alle Vorteile, die nicht unmittelbar aus höherer Leistung resultieren, zur Auflösung zu bringen.“*

**(Ludwig Erhard, 1957)**

*„Ökosoziale Marktwirtschaft heißt konkret: Eine leistungsfähige Wirtschaft, die Werte, Arbeit und Einkommen schafft. Das erfordert beste Bildung und Weiterbildung, Forschung und Innovation sowie leistungsfreundliche Steuer- und Abgabensysteme. Es geht um Chancen für Tüchtige. .... Das Ziel ist ein hohes Niveau von Lebensqualität, getragen von einer fairen Mittelaufbringung, die niemanden überfordert, aber auch niemanden aus seiner Verantwortung für das Gemeinwohl entlässt.“*

**(Josef Riegler, 2009)**

*„Im bürgerlichen Leben gilt der Satz: Ein Lump gibt mehr als er hat! Aber eine Volkswirtschaft kann nicht mehr gewähren, als sie nach der Anstrengung der Menschen und der Ergiebigkeit ihrer Arbeit an Sozialprodukten zu erstellen in der Lage ist.“*

**(Ludwig Erhard, 1957)**

## Executive Summary

Durch die Wirtschaftskrise im Jahr 2008 wurden kritische Stimmen zum gegenwärtigen Wirtschaftssystem, verbunden mit dem Unmut gegen internationale Banken und die Finanzwirtschaft, immer stärker. Aktivisten haben diesen Trend ausgenutzt und eine Systemänderung herbeigeschworen. Durch Modelle wie der Gemeinwohlökonomie soll das „*Gemeinwohl*“ – wie auch immer dieses definiert ist – verbessert werden.

Auch lieferte die Krise Nährboden für diverse Wachstumskritiker, die das Ziel von Wirtschaftswachstum generell in Frage stellen.

Dieses Positionspapier liefert zuerst zentrale Argumente für die Notwendigkeit von wirtschaftlichem Wachstum. Stillstand des Geistes ist langfristig das einzig reale Hindernis für Wachstum und menschlichen Fortschritt.

Danach werden neue, qualitative Konzepte zur Messung von Wohlstand, die parallel zum quantitativen Wachstumsziel (reale Steigerung des Bruttoinlandsproduktes) entwickelt werden, beleuchtet.

Schließlich werden die Thesen der Gemeinwohlökonomie untersucht – bei genauerer Betrachtung stellt sich dabei heraus, dass es sich hierbei mehr um eine *Scheinwohlökonomie* als um eine Gemeinwohlökonomie handelt. Die Postulate dieser Gemeinwohlökonomie, die in einem 20-Punkte - Manifest niedergeschrieben sind, beinhalten rein normative, d.h. wertende Aussagen ohne einen fundierten theoretischen Hintergrund.

Das System der sozialen Marktwirtschaft hingegen hat sich nicht nur seit dem Fall des Kommunismus, sondern auch bei der Bewältigung der Wirtschaftskrise bewährt. Die Erweiterung des reinen Wachstumsziels um ökologische und nachhaltige Aspekte ist unumstritten und auch Teil des jetzigen Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells (Stichwort ökosoziale Marktwirtschaft). Reguliertes Eigeninteresse bzw. freie Märkte unter gesetzlichen Rahmenbedingungen sind aus unserer Sicht auch in Zukunft dazu am besten geeignet, das „*Gemeinwohl*“ zu steigern.

## 1. Soziale Marktwirtschaft, technologischer Fortschritt und Wachstum

Die Wirtschaftsordnungen der westlichen Welt sind durch die soziale Marktwirtschaft geprägt, ein System, das dazu gedacht ist, die Ausgewogenheit zwischen wirtschaftlicher Freiheit und sozialer Gerechtigkeit sicherzustellen.

### ■ Freie Marktwirtschaft - aber mit Regulierung

Aus ökonomischer Sicht setzt sich ein Gesellschaftssystem aus einer Vielzahl von sozialen Prozesse und Interaktionen, Präferenzen, Wünschen, Bedürfnissen und Institutionen zusammen. Unser tägliches Zusammenleben bestimmt innerhalb gewisser Regeln und Normen, gemeinsam mit den von uns geschaffenen Einrichtungen, unser gesellschaftliches System eben dieser „sozialen Marktwirtschaft“.

Wenn die freien Märkte versagen bzw. das „Gemeinwohl“ gefährdet ist, bedarf es einer gewissen Regulierung von staatlicher Seite; manchmal, etwa in Zeiten der Krise bzw. des Marktversagens benötigen die Märkte mehr, manchmal weniger „Systemkorrekturen“. Es geht nicht um die Frage des „ob“, sondern um das jeweilige Ausmaß der Regulierung.

Ebenso geht es bei der Wachstumsfrage nicht um die Frage, ob Wachstum nötig ist, sondern wie das Wachstum erreicht wird.

### ■ Wachstumsargument 1 - Das beste Medikament gegen Armut

Das beste Mittel gegen Armut ist die Generierung eines Überschusses, denn nur durch Generierung eines solchen „Surplus“ können die „Armen“ von der Gesellschaft aufgefangen werden; *„Growth is, above all, the surest way to free a society from poverty“*, heißt es etwa bei der Weltbank.<sup>1</sup> Eine Gesellschaft muss es sich leisten können, sozial zu sein, wie bereits einer der größten Ökonomen und Urvater der Statistik, Sir William Petty, deutlich gemacht hat:

*„Wenn auf einem Gebiet 1.000 Mann sind und 100 davon Nahrung und Kleidung für alle 1.000 produzieren können; wenn weitere 200 so viele Waren produzieren, als andere Nationen gegen ihre Waren oder ihr Geld abnehmen wollen, und wenn 400 weitere beschäftigt sind, Schmuck, Vergnügen und Glanz für das Ganze zu schaffen, wenn endlich 200 als Regierungsleute, Geistliche, Ärzte, Kaufleute und Krämer beschäftigt sind, zusammen also 900, so entsteht die Frage, ob genug Nahrung auch für die überzähligen 100 vorhanden ist, die Paupers, [oder] ob man ihnen das Nötige durch Diebstahl oder Betteln zukommen lassen will usw.“ (Petty 1662).*

---

<sup>1</sup> Vgl. Weltbank (2004).

In der Regel werden Gesellschaften eher danach trachten, genügend Mittel für jene, die nicht so leistungsfähig sind mit zu produzieren, als der zunehmenden Kriminalität d.h. dem Raub- und Betteltum freien Lauf zu lassen, denn damit werden soziale Unruhen gefördert. Es wird oft vergessen, dass Länder wie Österreich ihre hohe Lebensqualität dem System der sozialen Marktwirtschaft zu verdanken haben.

## ■ Wachstumsargument 2 - die Finanzierung öffentlicher Ausgaben und die Sicherung des Sozialstaates

Die Finanzierung des Gesundheits-, Sozial- und Bildungssystems ist langfristig ohne Wirtschaftswachstum nicht möglich. Wenn die Ausgaben für Gesundheit und Soziales aber stetig ansteigen, muss der erwirtschaftete Gesamtkuchen auch größer werden, wenn die Staatsverschuldung nicht ins Grenzenlose steigen sollte.

Es sind die „*Entrepreneurs*“, also die Unternehmer, wie Josef Alois Schumpeter deutlich machte, von denen die Innovationskraft und somit der Wohlstand eines Volkes letztendlich abhängt:

*„... the capitalist process, not by coincidence but by virtue of its mechanism, progressively raises the standard of life of the masses.“<sup>2</sup>*

Auch Ludwig Erhard, Begründer der sozialen Marktwirtschaft, ist der Auffassung dass „*Wohlstand für alle und Wohlstand durch Wettbewerb*“ untrennbar zusammen gehören; das erste Postulat sei das Ziel, das zweite der Weg, der zu diesem Ziel führt.<sup>3</sup>

## ■ Reguliertes Eigeninteresse führt zu wirtschaftlichem Fortschritt

Adam Smith vertrat die Meinung, dass selbst der Kapitaleigner dem es “nur um seinen eigenen Vorteil geht, dabei, wie in vielen anderen Fällen auch, von einer unsichtbaren Hand geleitet wird, einem Zweck zu dienen, der nicht in seiner Absicht lag.“

*„Indem er sein eigenes Interesse verfolgt, fördert er häufig (frequently) das der Gesellschaft wirksamer, als wenn er sich wirklich vornimmt, es zu fördern.“ (Adam Smith, WN).*

Bei Smith sind es gerade die Motive, Profite und Kapital zu generieren, welche über die Vertiefung der Arbeitsteilung und Produktivitätssteigerung das Volkseinkommen steigen lassen.

---

<sup>2</sup> Schumpeter, J. A.: „Capitalism, Socialism and Democracy,“ zitiert in: McCraw, Thomas K. (2007): “Prophet of Innovation, Josef Schumpeter and Creative Destruction”, S. 9.

<sup>3</sup> Erhard, Ludwig (1964): „Wohlstand für alle“, S. 9

Das Streben nach individuellem Erfolg bzw. Reichtum kann in einer Realwirtschaft positive Effekte für die gesamte Gesellschaft bewirken: Mehr Leistung, höheres Einkommen, mehr Steuerleistung, Innovationen, technischer Fortschritt etc. sind einige Beispiele dafür. Natürlich bedarf es begleitend dazu einer gewissen Regulierung und einem institutionellen Rahmen, um negative Auswirkungen auf die Gesellschaft zu verhindern.

Es war die Arbeitsteilung, die zur Erfindung maschineller Anlagen und zu technischem Fortschritt sowie einer immer weiteren und produktiveren Ausweitung der industriellen Produktion führte: Einfache Arbeitsschritte wie Fließbandarbeiten wurden zunehmend durch Maschinen ersetzt und Teile der Menschheit konnten sich auch anderen Tätigkeiten (moderne Dienstleistungen, Bildung, Wissenschaft und Forschung etc.) widmen, welche Innovationen weiter forcierten und den menschlichen Fortschritt vorantrieben. Zudem entstanden in vielen Sektoren regionale und internationale Wertschöpfungsketten, die unseren täglichen Wohlstand vermehrten und auch maßgeblich verbesserten.

Parallel dazu wurde die Produktion vieler Güter zunehmend billiger, sodass sich einfache Fabrikarbeiterinnen bald Seidenstrümpfe, die zuvor nur der Königin von England zugänglich waren, leisten konnten:

*„As Joseph Schumpeter famously observed, silk stockings were once only for queens, but capitalism has given them to factory girls.“ (The Economist)*

## ■ Wachstum ist nur durch Stillstand des Geistes limitiert

Wie folgende Abbildung von Nobelpreisträger Robert Fogel (1999) zeigt, war das Wachstum der Weltbevölkerung lange Zeit konstant bzw. nur leicht steigend. Erst mit Beginn der industriellen Revolution und vorher nie da gewesenen Erfindungen wuchs die Weltbevölkerung in einem ungeheuren Ausmaß. Diese Entwicklung ging auch mit der zweiten landwirtschaftlichen Revolution, welche durch neue Anbau- und Erntemethoden die Ernährung der Massen ermöglichte, einher.

Definiert man Wachstum als die Steigerungsrate des realen Bruttoinlandproduktes, so geht Wachstum, das durch überholte Technologien zustande kommt, oft mit einem höheren Ressourcenverbrauch einher. Wenn die Weltbevölkerung, wie Prognosen voraussagen von derzeit rund sieben bis 2050 auf rund neun Milliarden Menschen anwächst<sup>4</sup>, wird das per se auch nicht unbedingt zur Ressourcenschonung beitragen. Werden aber neue und ressourcenschonende Produkte, Prozesse und Produktionsmethoden erfunden, wie dies bereits jetzt der Fall ist,

---

<sup>4</sup> World population prospects, United Nations.



stehen das Wachstums- und Nachhaltigkeitsziel nicht im Widerspruch zueinander. Und selbst wenn die fossilen Ressourcen irgendwann erschöpft sein werden, können die Nutzung neuer bzw. erneuerbarer Energiequellen und Technologien soweit fortgeschritten sein, dass das Wachstum nicht mehr durch den Engpass an einer Energiequelle begrenzt ist.

Der Fortschritt der Weltbevölkerung ist letztendlich also nur durch mangelnde Ideen – Produktinnovationen, Prozessinnovationen, Energie- und Ressourceninnovationen sowie soziale Innovationen – limitiert. Die Endlichkeit von fossilen Energieressourcen kann das Wachstum langfristig nicht aufhalten, wenn neue und bessere Methoden erfunden werden. Eine Gesellschaft, die aufhört besser werden zu wollen, ist nicht mehr gut. Für Joseph Alois Schumpeter etwa sind Innovationen bzw. die Durchsetzung neuer Kombinationen „die überragende Tatsache in der Wirtschaftsgeschichte der kapitalistischen Gesellschaft“ (Joseph Alois Schumpeter 1911)<sup>5</sup>.

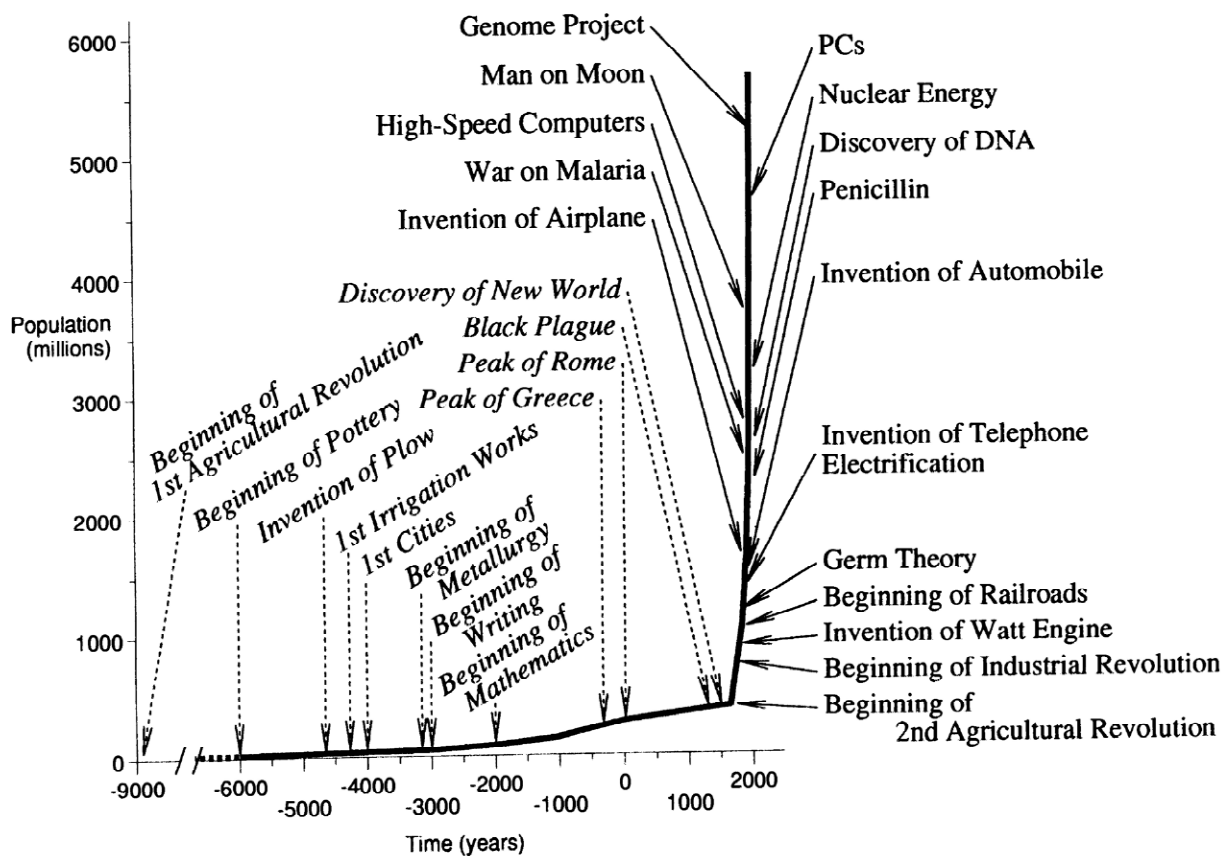


Abbildung 1: Wachstum der Weltbevölkerung und ökonomischer Fortschritt

Quelle: Fogel, R. (1999)

<sup>5</sup> Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung.

Aber auch in sozialer Weise ermöglichte der technische Fortschritt die Etablierung von Institutionen und demokratischen Gesellschaftssystemen. Die folgende Liste ist ein Auszug unseres sozialen und ökonomischen Fortschritts über die letzten paar hundert Jahre<sup>6</sup>:

- Die durchschnittliche Lebenserwartung liegt Weltweit bei rund 65 Jahren und in einigen Ländern der Welt, wie auch in Österreich, bei über 80.
  - Vor 100 Jahren lag sie noch bei rund 50 (!) Jahren.
- Der Index der menschlichen Entwicklung (Human Development Index - HDI)<sup>7</sup> der Vereinten Nationen (UNDP) steigt kontinuierlich an: Der durchschnittliche HDI der Welt stieg zwischen 1970 und 2010 um 41 Prozent, was auf eine höhere Lebenserwartung, mehr Zugang zu Bildung und höheren Einkommen zurückzuführen ist. In Österreich stieg der HDI von 1980 bis 2011 von 0,74 auf knapp 0,9 an.
- Im Mittelalter konnte nur einer von zehn Europäern lesen. Von ein paar Ausnahmen abgesehen, können in Europa heute fast alle Personen lesen.
- In den meisten Ländern der Erde können Menschen (Frauen und Männer) frei zur Wahl gehen und Arbeit finden.
- In den meisten Ländern der Erde herrscht Meinungsfreiheit.
- Durch neue Technologien können wir in noch nie da gewesener Geschwindigkeit Kontinente bereisen, über Grenzen hinweg kommunizieren und Handel betreiben. Die Welt war noch nie so integriert.

---

<sup>6</sup> The Economist Print Edition Dec. 19<sup>th</sup> 2009: "Progress and its Perils"

<sup>7</sup> Der Human Development Index (HDI), der sich aus den Faktoren Lebenserwartung, Jahre in schulischer Ausbildung und Bruttonationalprodukt je Einwohner zusammensetzt steigt weltweit kontinuierlich an. Ein Wert näher 1 bedeutet höhere menschliche Entwicklung, ein Wert nahe null niedrigere menschliche Entwicklung.

### Was könnte ein neues System besser machen?

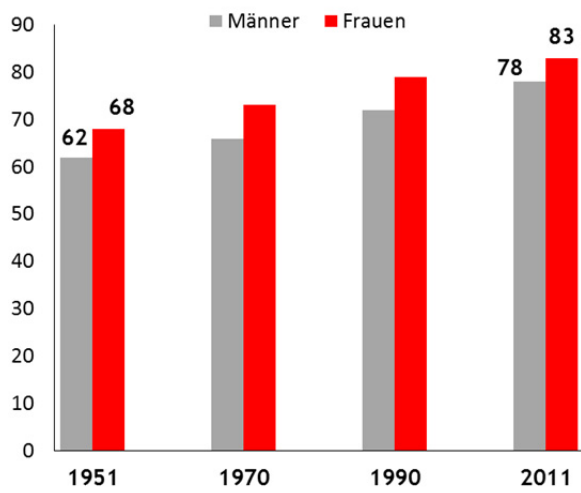


Abbildung 2: Lebenserwartung in Österreich

Quelle: Statistik Austria

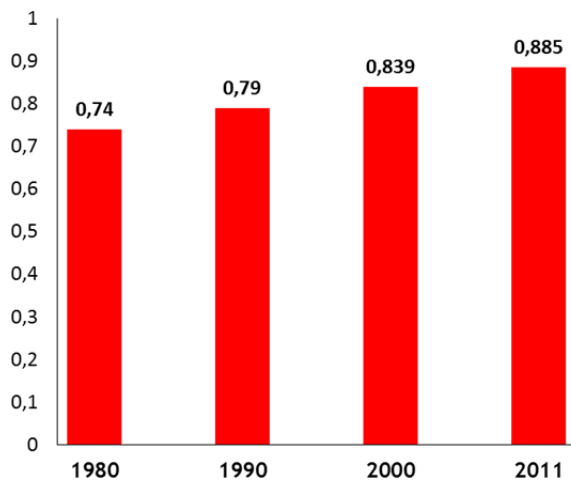


Abbildung 3: Human Development Index - Werte für Österreich

Quelle: UNDP, <http://hdr.undp.org/en/>

## 2. Qualitatives vs. quantitatives Wachstum

Als Alternative zu rein quantitativen Wachstumskonzepten wie dem Bruttoinlandsprodukt<sup>8</sup>, dass die in Euro bewertete Summe aller Güter und Dienstleistungen, die (nach Abzug von Vorleistungen) innerhalb eines Jahres in einer Ökonomie produziert werden, erfasst, wird der Fokus gelegentlich auf das so genannte *qualitative Wachstum* gelegt. Dieses bezieht sich auf eine allgemeine Verbesserung der Lebensqualität bzw. ein Wachstum des „besseren Lebens“. Individueller Wohlstand oder Lebensqualität sind neben objektiven Messzahlen auch auf subjektive Präferenzen zurückzuführen. Kurzum, Wohlstand kann auch als die Summe von subjektiven Empfindungen und Vorzügen gesehen werden. Es gilt weitgehend als anerkannt, dass das „*Gross Domestic Product (GDP) per capita*“ bzw. das Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Kopf nur bedingt als *umfassender* Wohlstandsindikator geeignet ist. Neue Wohlstandsmaße, welche um qualitative Faktoren erweitert werden, versuchen Aspekte wie Lebensqualität, Gesundheit, Zufriedenheit etc. zu berücksichtigen (siehe dazu später).

Argumente, dass es zur Entwicklung von Volkswirtschaften parallel zur Wohlstandsmessung aber auch in Zukunft einer quantifizierbaren Maßzahl wie dem BIP, die nicht auf subjektiven Einschätzungen beruht, bedarf, sind folgende:

- Für die Konjunkturforschung gibt es derzeit keinen anerkannten Indikator, der das BIP ersetzen kann. Sämtliche Prognosen beruhen auf der Entwicklung des realen, quantitativen Wachstums.
- Viele Indikatoren zur Analyse von Volkswirtschaften wie Forschungs- und Entwicklungsquoten, Export- und Importquoten, Abgabenquoten, Verschuldungsquoten, Ausgabenkategorien des Staates etc. haben das BIP im Nenner; Konsistente Vergleiche von Ländern und Regionen passieren vorwiegend unter Zuhilfenahme dieser Kennzahlen.
- Die Entwicklung des BIP kann für die Wirtschaftspolitiker zudem weitere entscheidende Fragen beantworten bzw. dazu dienen, die „Übersicht“ zu behalten:

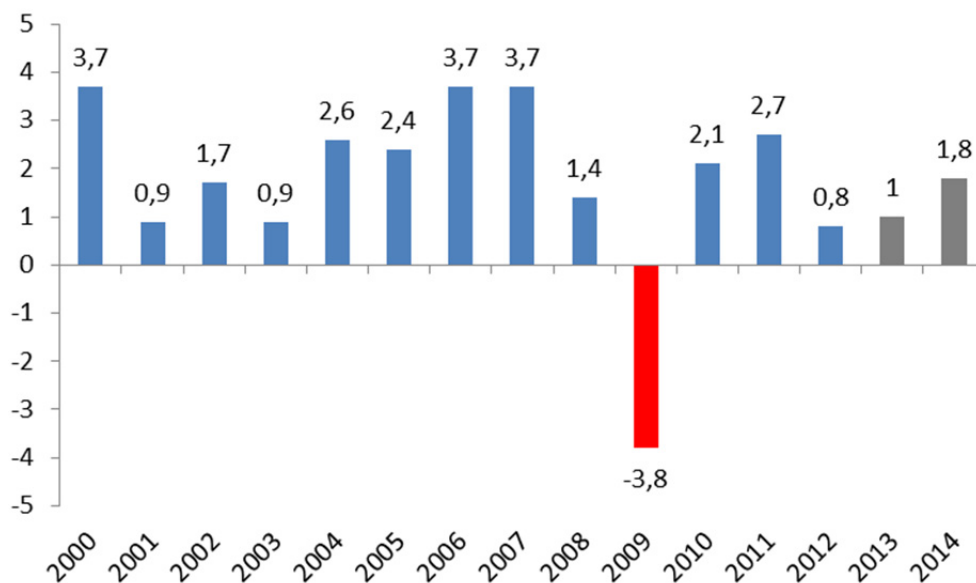
---

<sup>8</sup> „Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) misst die Produktion von Waren und Dienstleistungen im Inland nach Abzug der Vorleistungen und ergibt sich aus der Summe der Beiträge der einzelnen Wirtschaftsbereiche („Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen“), plus Gütersteuern minus Gütersubventionen (**Entstehung des BIP**). Es lässt sich aber auch als Summe der Endverwendungskategorien (Konsum, Investitionen und Exporte), abzüglich der Importe darstellen (**Verwendung des BIP**), oder als Summe aus Arbeitnehmerentgelt, Betriebsüberschuss bzw. Selbständigen-einkommen und Abschreibungen plus Produktions- und Importabgaben minus Subventionen (**Verteilung des BIP**)“ ([http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/volkswirtschaftliche\\_gesamtrechnungen/bruttoinlandsprodukt\\_und\\_hauptaggregate/index.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/volkswirtschaftliche_gesamtrechnungen/bruttoinlandsprodukt_und_hauptaggregate/index.html) Statistik Austria, abgefragt am 30.01.2013)

- Welche Sektoren tragen mehr oder weniger zur Entwicklung bei, welche Sektoren schrumpfen, welche wachsen d.h. wie entwickelt sich der Dienstleistungssektor im Vergleich zur industriellen Produktion oder der Landwirtschaft – wie geschieht der strukturelle Wandel?
- Wie steht es um die produktive Kapazität einer Volkswirtschaft, sind die Ressourcen ausgelastet oder gibt es noch Potential nach oben? – BIP und „potentieller Output“?

„Ohne Wachstum gibt es keine Verteilungsspielräume für die Politik - Das Bruttoinlandsprodukt als Indikator gehört ergänzt, aber nicht abgeschafft - Wachstum und Ökologie lassen sich miteinander verbinden.“ (Rürup und Heilmann 2012, S. 28)

Folgende Abbildung veranschaulicht die Entwicklung des realen Wachstums gemessen am BIP in Österreich in den Jahren 2000 bis 2012 sowie der prognostizierten Werte bis 2014:



**Abbildung 4: BIP Wachstum real ggü. dem Vorjahr Österreich (in %)**

Quelle: Statistik Austria, 2013 bis 2014: Prognose WIFO 1.Q 2013, eigene Darstellung

### 3. Wohlstandsmaße jenseits des BIP

Das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf ist in letzter Zeit als Wohlstandsindikator zunehmend unter Druck geraten, weil es keine generellen Aussagen über Umweltqualität, Lebenszufriedenheit bzw. Lebensqualität – oft als Nachhaltigkeitsfaktoren bezeichnet – beinhaltet und als relativ „kalte“ Größe dasteht. Zum Beispiel können Staus den Verbrauch von Diesel oder Benzin fördern und somit das BIP ansteigen lassen, wodurch aber die Lebensqualität nicht verbessert wird.

Internationale Organisationen und Ökonomen haben neuere Empfehlungen zur Messung des Wohlstands abgegeben bzw. Indikatoren entwickelt. Nationale Statistikagenturen beginnen mit der pilotmäßigen Umsetzung dieser Empfehlungen. Das BIP bleibt parallel dazu jedoch aufrecht, weil es als quantitative Kennzahl, wie vorhin erläutert für viele andere Zwecke abseits der Wohlstandsmessung verwendet wird.

<b>Ausgangspunkt</b>	<b>Debatte Bruttoinlandsprodukt (BIP) = Wohlfahrt?</b> Stiglitz Bericht, 2009 / EU Kommission-Initiative "BIP und mehr"	
	<b>Materieller Wohlstand</b>	<b>Lebensqualität</b>
<b>Bereiche</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Statistische Erfassung der Haushaltsproduktion</li> <li>• Einkommensverteilung und Konsum nach Haushaltsgruppen</li> <li>• Vermögensbildung und -verteilung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Multidimensionale Messung durch ein Set von Indikatoren</li> <li>• Wichtige Bereiche sind unter anderem Gesundheit, Bildung, Sicherheit, Umwelt, sozialer Zusammenhalt sowie die daraus resultierende Lebensqualität</li> <li>• Neben objektiven auf subjektive Indikatoren</li> </ul>
	<b>Nachhaltige Entwicklung von Wohlstand und Lebensqualität</b>	
<b>Diskussionsforen</b>	Enquete-Kommission des Bundestages, Eurostat, OECD, UNECE	

**Abbildung 5: BIP und Wohlstand ?**

Quelle: Destatis.de

Mit höherem materiellem Wohlstand werden Menschen nicht unbedingt glücklicher oder „fühlen sich besser“, wie Richard A. Easterlin bereits im Jahr 1974 nachwies. Das Phänomen, dass mit steigendem Bruttoinlandsprodukt pro Kopf das Glücksempfinden von Menschen nur konstant bleibt, ist als das „Easterlin - Paradoxon“ bekannt. Worauf es beim „Glücklichsein“ offenbar ankommt ist das relative Einkommen bzw. der relative materielle Wohlstand im Vergleich mit den Mitmenschen aus ähnlichen sozialen Schichten. Eine neuere Studie von Easterlin (2012) bestätigte dies und auch das Easterlin-Paradoxon für China. Menschen vergleichen sich mit Mitmenschen und nicht ihr absoluter Wohlstand, sondern der im Vergleich mit anderen bestimmt Ihr Glücksempfinden (vgl. Knight 2012).

*“It is good to go up in the world, but much less so if everyone around you is going up in it too.” (The Economist)*

Trotz neuer Versuche der Messung von Wohlstand sei darauf hingewiesen, dass die OECD das Wachstumsziel nicht außer Frage stellt. Sogar der Titel des jährlichen OECD - Berichtes über strukturelle Reformen heißt „*Going for Growth*“ (OECD 2013).

### 3.1 Die Stiglitz-Sen-Fitoussi Kommission

Unter der Leitung der bekannten Ökonomen Joseph E. Stiglitz (Columbia University, U.S.A), Amartya Sen (Harvard University, U.S.A) – beide Nobelpreisträger – und Jean-Paul Fitoussi (Institut d'Etudes Politiques de Paris, Frankreich) setzte sich eine Forschungsgruppe, die so genannte Stiglitz-Sen-Fitoussi Kommission (SSF - Kommission) in den Jahren 2008 bis 2009 mit der „Messung des ökonomischen Fortschritts“ auseinander. Als Ergebnis ihrer Arbeit sprach die Kommission in einem Endbericht Empfehlungen zur Wohlstandsmessung aus, welche sowohl auf objektiven (statistischen Aufzeichnungen), als auch auf subjektiven Datengrundlagen (Umfragen) beruhen sollte. Als Minimalanforderungen sollten neben dem materiellen Lebensstandard folgende Faktoren in die „umfassende Wohlstandsmessung“ miteinbezogen werden: Gesundheit, Bildung, Persönliche Aktivitäten inkl. Arbeit, Politische Mitsprache, Soziale Beziehungen, Umwelt und Sicherheit.

### 3.2 Der „your better life - Index“ der OECD

Ein Versuch, ein neues Wohlstandsmaß zu generieren ist der „*your better life - Index*“ der OECD, dessen Indikatoren in nachstehender Tabelle abgebildet sind.

Tabelle 1: *Faktoren des better life - Index*

Faktoren	Beschreibung	Erhebung
1. Wohnen	Etwa: wie viele Räume haben Personen zur Verfügung, wie viel wird für „Wohnen“ ausgegeben, gibt es Toiletten und Sanitätseinrichtungen etc.	Teilweise aus Umfragen, teilweise aus Statistiken
2. Einkommen	Verfügbares Haushaltseinkommen und Finanzvermögen.	OECD - Statistiken
3. Jobs	Arbeitslosenrate, Beschäftigungsrate, Job-Sicherheitsindikatoren (etwa fixe Beschäftigung über sechs Monate), durchschnittliches Jahreseinkommen bei Vollzeitjobs.	OECD - Arbeitsmarktstatistiken
4. Verwandtschaft und Freunde	Möglichkeit, sich bei Problemen an Verwandte, Freunde oder Nachbarn zu wenden	Gallup Umfrage, OECD Factbook

Faktoren	Beschreibung	Erhebung
5. Bildung	a) Qualifikationsniveau der erwachsenen Bevölkerung, b) wie lange ein heute 5-jähriges Kind erwartungsgemäß in Ausbildung sein wird und c) Ergebnisse von PISA-Tests (lesen, rechnen, Naturwissenschaft)	Statistiken und PISA-Test Ergebnisse
6. Umwelt	Luftverschmutzung, Feinstaub in Städten über 100.000 EW, etwa PM 10 Pm 2,5 etc.	OECD Umwelt-Statistiken
	Subjektive Zufriedenheit mit Wasserqualität	Umfrageerhebung
7. Bürgerbeteiligung am politischen Geschehen	a) Wahlbeteiligung b) Offenheit von Konsultationsprozessen	Statistiken und Umfragen
8. Gesundheit	a) Lebenserwartung und b) selbst empfundene Gesundheit	Statistiken und Umfrage
9. Lebenszufriedenheit	Wie zufrieden sind Leute generell mit Ihrem Leben ?	Umfrage - Skala von 10 (bestes Leben) bis 0 (schlechtes Leben)
10. Sicherheit	Tötungsdelikte sowie Anzahl von Leuten, die in den letzten 12 Monaten Verbrechen zum Opfer gefallen sind.	Mord-Statistiken - United Nations Office on Drugs and Crime sowie Umfragen zu Verbrechen.
11. Work-Life Balance	Hier wird nach der Einteilung der Tageszeit gefragt, Stunden pro Tag für Freizeit- bzw. Gesundheitsaktivitäten etc.	Umfrage

Länder schneiden gemäß diesen Daten besser oder schlechter ab, wobei es seitens der OECD kein „aggregiertes“ Ranking der Länder untereinander gibt – nur die Einzelfaktoren werden miteinander verglichen. Die Gewichtung der Faktoren überlässt die OECD den Leuten selbst. Die Ergebnisse dieser persönlichen Gewichtung (deshalb „your“ Index), können dann etwa über social networks verbreitet bzw. verglichen werden.



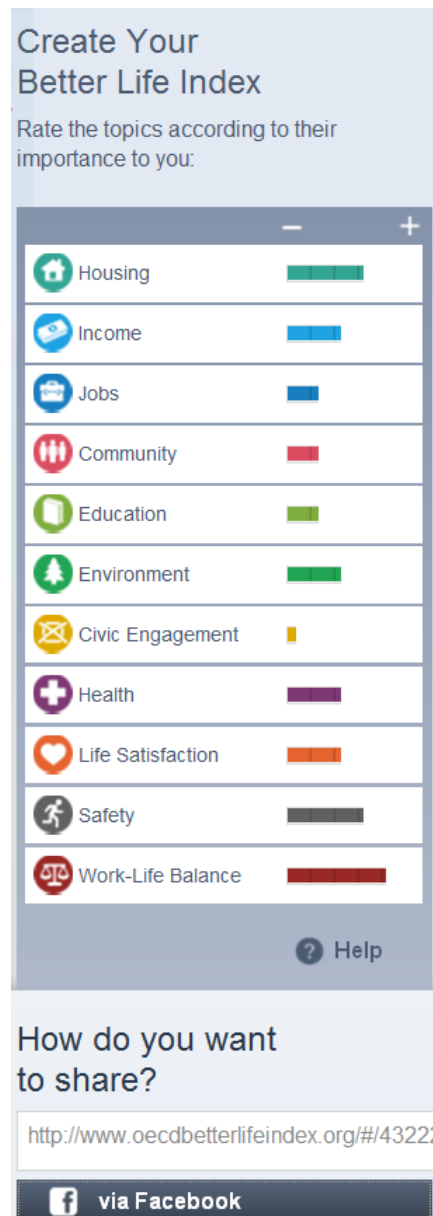


Abbildung 6: Selbstranking des „Your Better Life Index“ der OECD

**How is your life?**

In this section all answers are on a 0 to 10 scale with **0 = not satisfied at all** and **10 = most satisfied**.

Thinking about your own life and personal circumstances, how satisfied are you with your life as a whole?

0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

**How satisfied are you with...**

your income and standard of living?

0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

your housing?

0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

your job?

0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

**Abbildung 7: Auszug aus der Umfrage der OECD zur Messung von Wohlstand**

### 3.3 Statistik Austria - Erweiterung der Wohlmessung

In Österreich erfolgt bei Statistik Austria die Umsetzung der Vorschläge der SSF - Kommission in Form eines Pilotprojektes namens „Wie geht’s Österreich“. Es wird der Versuch gestartet, zusätzliche Wohlmessindikatoren zu erheben bzw. darzustellen.

#### ■ Materieller Wohlstand (6 Indikatoren)

Einkommen einzelner Haushalte aus verschiedenen Quellen (Arbeit, Vermögen) - Einkommensverteilung wird auch angeschaut.



Abbildung 8: Indikatoren zur Messung von materiellem Wohlstand

#### ■ Lebensqualität (10 Indikatoren)

Dies beinhaltet den Zugang zu Gesundheitssystem, Bildung etc. Auch subjektives Wohlbefinden ist darin enthalten.



Abbildung 9: Indikatoren zur Messung von Lebensqualität

■ **Nachhaltigkeit/Umwelt/Ressourcen (15 Indikatoren)**

In diesem Bereich werden Umwelt- bzw. Nachhaltigkeitsaspekte dargestellt. Die Datenlage in diesem Bereich ist besser als in den anderen beiden Bereichen.



Abbildung 10: Indikatoren zur Messung von Nachhaltigkeit, Umwelt und Ressourcen

Von diesen 31 Indikatoren, die einen besseren Überblick über den „Wohlstand“ geben sollte fehlt bei 8 die Bewertung aufgrund mangelnder Daten. Der langfristige Vergleich ist aktuell nur bei 16 Indikatoren möglich. Ebenso wie beim „Your better - life - Index“ der OECD fehlt hier eine Aggregation der dargestellten Daten.

**3.4 Zusammenfassende Beurteilung**

■ Das BIP bzw. dessen Veränderung über die Zeit (Wachstumsrate) ist nicht dazu da, den gesamten gesellschaftlichen Wohlstand bzw. das Wachstum der Lebensqualität allumfassend darzustellen. Dennoch wird das BIP pro Kopf zur Messung des materiellen Wohlstandes herangezogen. Es fließt somit als Teilindikator auch in neue Wohlstandsmaße ein. Beim materiellen Wohlstand scheint es bei Statistik Austria sogar an erster Stelle auf (siehe Abb. 8 oben).

■ Zur Darstellung der wirtschaftlichen Aktivität und Leistungsfähigkeit einer Volkswirtschaft sowie der sektoralen Verknüpfung gibt es keine Kennzahl, die besser als das BIP geeignet ist. Auch korrelieren viele Aspekte, die unter Lebensqualität subsumiert sind, mit dem

Bruttoinlandsprodukt pro Kopf (etwa Bildungs- und Ausbildungsniveau, gesundheitliche Versorgung).

- Weiters liefert das BIP die Grundlage zur vergleichenden Beurteilung von Volkswirtschaften bzw. Sektoren anhand vieler Indikatoren wie Staatsschuldenquote, F+E-Quote, Export- und Importquoten, Produktivitätskennzahlen, sektorale Vergleiche national und international, etc.
- Für die Messung von Wohlstand und Lebensqualität sind Erweiterungen zu begrüßen, diese Maße sollen aber nicht das BIP ersetzen, sondern zusätzliche Werkzeuge zur Messung von Wohlstand darstellen.
- Das Problem der kollektiven Wohlstandsmessung ist, dass individueller, subjektiver Nutzen nicht interpersonell vergleichbar bzw. nicht gut aggregierbar ist. Objektive Kriterien zur Wohlstandsmessung, sofern Wohlstand überhaupt objektiv definiert werden kann, alleine reichen aber ebenso nicht aus.
- Steigendes Wirtschaftswachstum und schonender Umgang mit Ressourcen sind kein Widerspruch! Durch neue Technologien gelingt die Entkoppelung zwischen Wachstum und Ressourcenverbrauch immer mehr!



**Abbildung 11: Wachstum und Natur**  
Quelle: Microsoft

## 4. Die Gemeinwohlökonomie als neue Wirtschaftsordnung ?

Die Gemeinwohlökonomie erhebt den Anspruch dem „gegenwärtigen Wirtschaftsmodell“ einen konkreten und gangbareren Zukunftsweg entgegen zu setzen, ohne in die historischen Extreme Kapitalismus und Kommunismus zurückzufallen.

In Österreich ist das System der (öko-)sozialen Marktwirtschaft – das in Österreich sogar noch auf politischer Ebene um das Modell der Sozialpartnerschaft ergänzt wird – dazu gedacht einen Ausgleich zwischen extremen Positionen zu schaffen. Viele Forderungen und Thesen der Gemeinwohlökonomie sind rein normative d.h. wertende Aussagen. Auf historische bzw. theoriegeschichtliche Auseinandersetzungen einer gesamten Fachrichtung, nämlich der Ökonomie oder Volkswirtschaft, wird großteils verzichtet.

Die Hauptkritikpunkte (vgl. auch Mahrer 2013) zum System der Gemeinwohlökonomie, das in Form einer 20-Punkte-Zusammenfassung elektronisch abrufbar ist, sind:

- Wettbewerb und freie Märkte spielen nur eine untergeordnete Rolle.
- In einigen Bereichen sind gefährliche, despotische Ansichten enthalten – etwa wenn es um die Enteignung von Grund und Boden sowie von privatem Eigentum ab gewissen Größen geht. Das System gleicht diesbezüglich einer Zwangswirtschaft, obwohl vom „demokratischen“ Souverän gesprochen wird.
- Das Prinzip der individuellen Leistungsorientierung wird angegriffen! Sogar das Ziel, einen Gewinn zu erwirtschaften wird zum Feindbild erklärt!
- Durch die Limitation von individueller Freiheit gibt es in diesem System kaum Anreize, individuell besser zu werden, denn jegliche Handlungen sollen dem „Gemeinwohl“ dienen – ein bekanntes Phänomen planwirtschaftlicher Gesellschaften.

*„Wen das an das fehlgeschlagene System Rätssystem der Sowjetunion und Planwirtschaft erinnert, der liegt nicht ganz falsch“ (Michael Amon, 2012)<sup>9</sup>*

Neben diesen allgemeinen Kritiklinien werden nun einige Thesen der Gemeinwohlökonomie aus dem 20-Punkte-Manifest einer genaueren Betrachtung unterzogen:

---

<sup>9</sup> Vgl. Amon Michael in der Tageszeitung Die Presse „Wie man sich ein Weltbild richtig zurechtbiegt“

- **Wirtschaftlicher Erfolg wird mit „Nutzwertindikatoren“ gemessen. Das BIP wird als Erfolgsindikator vom Gemeinwohl-Produkt abgelöst.**

➤ **Kommentar:**

Das grundlegende Konzept des „Überschussproduktes“ hat seit den Anfängen der ökonomischen Denkweise viele Gesellschaftssysteme überlebt, von der Physiokratie und Francois Quesnay's „*Tableau Economique*“ bis hin zur Planwirtschaft, dem Kapitalismus und den derzeitigen Wirtschaftssystemen (soziale Marktwirtschaft, Staatskapitalismus etc.). Wie in Kapitel 2 und 3 ausgeführt wird, sind neue, qualitative Indikatoren zur Wohlstandsmessung sehr zu begrüßen. Diese sind aber nicht dazu gedacht das BIP zu ersetzen, sondern es zu ergänzen.

- **Der rechtliche Anreizrahmen wird umgepolt auf „Gemeinwohlstreben und Kooperation“.**

➤ **Kommentar:**

Stichwort Regulierung!!! Sämtliche Märkte bedürfen eines Korrektivs und werden auch derzeit mehr oder weniger reguliert, um das optimale Ergebnis für die Volkswirtschaft zu erzielen! Dafür gibt es Gesetze, Regeln und Wissenschaftler, welche optimale Marktmechanismen für die Volkswirtschaft sicherstellen sollen. Erneut sei hier auf die „*nicht intendierten Konsequenzen des auf Eigennutz beruhenden*“ Handelns von Adam Smith verwiesen:

*„Indem er sein eigenes Interesse verfolgt, fördert er häufig (frequently) das der Gesellschaft wirksamer, als wenn er sich wirklich vornimmt, es zu fördern“  
(Adam Smith, WN)*

- **Da Gewinn nur noch Mittel, aber kein Ziel mehr ist, können Unternehmen ihre optimale Größe anstreben. Sie müssen nicht mehr Angst haben, gefressen zu werden und nicht mehr wachsen, um größer, stärker oder profitabler zu sein als andere.**

➤ **Kommentar:**

Wer sagt, dass Unternehmen keinen Gewinn machen wollen? Es geht um das Prinzip „Gewinn mit sozialer Verantwortung“, welches die vielen KMU und Familienunternehmen täglich leben. Jedes Unternehmen kann doch selbst über seine optimale Größe entscheiden. Es gibt keinen Zwang. Gerade der Wettbewerb mit einem gesunden Maß an Regulierung sind die Grundpfeiler unseres technischen Fortschritts

und der menschlichen Entwicklung. Im System der Gemeinwohlökonomie gibt es keine deutlichen Anreize mehr, im Wettbewerb zu stehen und individuelle Leistungen zu erbringen. Die Dynamik der gesamten Volkswirtschaft wird somit gefährdet.

■ ***Der Staat finanziert sich primär über zinsfreie Zentralbankkredite.***

➤ **Kommentar:**

Der Staat finanziert sich primär über Steuern, das ist auch gut so und wird wohl auch in Zukunft so sein. Die Zentralbank ist dazu da, Geldpolitik zu betreiben. Zentralbanken sind im Idealfall aber unabhängig von Staaten. Weiters haben die Nationalbanken der Euro-Länder keine geldpolitische Autonomie mehr. Die Europäische Zentralbank ist im Euroraum für die Geldpolitik verantwortlich.

■ ***Die Finanzmärkte der heutigen Form soll es nicht mehr geben. Stichwort Demokratische Bank. Es wird in diesem Zusammenhang von der demokratischen Bank gesprochen, die „nicht mehr vom Staat, sondern einem demokratischen Souverän kontrolliert werden soll und wie alle Unternehmen, dem Gemeinwohl dient.“***

➤ **Kommentar:**

Funktionierende Finanzmärkte spielen eine enorm wichtige Rolle zur Unterstützung des unternehmerischen und menschlichen Handelns, sie ermöglichen Investitionen und erfüllen Wünsche, wenn es um private Finanzierungen geht. Sie tragen damit wesentlich zum Wirtschaftswachstum und Wohlstand bei. Natürlich müssen diese Märkte und Eigeninteressen reguliert werden, um negative Auswirkungen auf die Gesellschaft abzuwenden. Banken sind gewinnorientiert, aber in gewisser Form auch für das „Gemeinwohl“ da, beide Funktionen sollten aus Sicht des Regulators erfüllt werden<sup>10</sup>. Es geht auch um den Schutz der Anleger. In Österreich ist die Finanzmarktaufsicht die zuständige Behörde für Kontrollen. Weiters gibt es europaweite Regulierungsbestrebungen (Finanztransaktionssteuern, Boni-Beschränkungen, Einschränkungen beim Handel mit Derivaten etc.).

---

<sup>10</sup> Vgl. Vortrag von Prof. Dr. Dr. h.c. Reinhard H. Schmidt (Frankfurt House of Finance) vom 28. Jänner 2013 bei den wirtschaftspolitischen Gesprächen der Grazer Schumpeter Gesellschaft.



- **Bei Großunternehmen gehen ab einer bestimmten Größe (etwa ab 250 Mitarbeiter) Stimmrechte und Eigentum teil- und schrittweise an die Beschäftigten und die Allgemeinheit über.**

➤ **Kommentar:**

Das gleicht einer Enteignung: Wenn die produzierten Produktionsmittel (Maschinen etc.) nicht mehr im privaten Eigentum stehen (egal ab welcher Größe eines Unternehmens), sondern automatisch an den Staat bzw. die Allgemeinheit übergehen, werden die Grenzen einer liberalen Wirtschaftsordnung überschritten, dies entspricht einem kommunistischen System. Es handelt sich um massive Einschränkungen der menschlichen Freiheit.

- **Wirtschaftswachstum ist kein Ziel mehr, hingegen die Reduktion des ökologischen Fußabdrucks**

➤ **Kommentar:**

Die Reduktion des ökologischen Fußabdrucks ist auch im jetzigen Wirtschaftssystem ein Ziel (Ökosoziale Marktwirtschaft). Ressourcen - und umweltschonendes Wachstum, zunehmende Entkoppelung von Wachstum und ressourcenintensiver Produktion sind Beispiele dafür. Die soziale Marktwirtschaft wird also ohnehin um die ökologische Komponente erweitert.

Ohne wirtschaftliches Wachstum wird es langfristig weniger Arbeitsplätze in der Privatwirtschaft, eine höhere Arbeitslosigkeit und steigende Armut geben. Das Sozial-, Pensions- und Gesundheitssystem werden nicht mehr finanzierbar – Einbußen sind unumgänglich, wenn das Wachstum und die internationale Wettbewerbsfähigkeit sinken bzw. sich die „*terms of trade*“ verschlechtern. Folge dessen würden vermutlich auch die Staatsschulden weiter ansteigen.

- **Der Natur wird ein Eigenwert zuerkannt, weshalb sie nicht zu Privateigentum werden kann. Wer ein Stück Land für den Zweck des Wohnens, der Produktion oder der Land- und Forstwirtschaft benötigt, kann eine begrenzte Fläche kostenlos nutzen.**

➤ **Kommentar:**

Privates Eigentum und dessen Schutz ist einer der Grundpfeiler unseres Wirtschafts- und Gesellschaftssystems. Die Gemeinwohlökonomie greift hier auch auf privaten Grund und Boden zu, womit eine Enteignung stattfindet.

## 5. Unsere Verbesserungsvorschläge

### ■ Intelligente Banken - Regulierung

Eine intelligente, europäische Bankenregulierung ist ein guter Mechanismus, um ausufernden Eigeninteressen einen Riegel vorzuschieben - eine „Überregulierung“ von Banken bremst aber die Dynamik der unternehmerischen Tätigkeiten ein, daher kommt es auf das richtige Maß an. Positiv wird auch die Begrenzung der Banker - Boni von internationalen Großbanken gesehen.

### ■ Weiterer Abbau von internationalen Handelsbarrieren

Eine Verstärkung der Anstrengungen zum Abschluss von bilateralen und regionalen Handelsabkommen für zusätzliches Wachstum und Arbeitsplätze, insbesondere die Schaffung einer Freihandelszone zwischen der EU, den USA und Kanada sind eine Alternative.

### ■ Steigerung des Humankapitals und der Ressourceneffizienz

Die Forcierung von Forschung und Entwicklung und die Steigerung des Humankapitals führen dazu, dass neue Technologien entstehen, die eine höhere Ressourceneffizienz ermöglichen; somit gelingt die Entkoppelung von Wirtschaftswachstum und Ressourcenverbrauch immer mehr.

### ■ Systemreformen angehen

Der Abbau der Staatsschulden durch Reformen im Pensions-, Gesundheits-, und Verwaltungsbereich schafft langfristig mehr Spielraum für Wachstum und soziale Sicherheit. Auch das Bildungs- und Ausbildungswesen muss reformiert werden.

## Literaturverzeichnis

- Breuer, C. C. und von der Lippe, P. M. (2010): „Wohlstand - keine Alternative zum BIP“, erschienen in: Wirtschaftsdienst, Zeitschrift für Wirtschaftspolitik, 90. Jahrgang, Heft 7, Juli 2010.
- Easterlin, R.A. et al. (2012): „China's life satisfaction, 1990-2010“, Proceedings of the National Academy of Sciences USA (PNAS) June 19, vol. 109, number 25, 9775-9780.
- Erhard, L. (1964; 1957): „Wohlstand für alle“, Ludwig-Erhard-Stiftung e.V., Bonn. 1.Auflage: Februar 1957, Econ-Verlag, Düsseldorf.
- Fogel, R. W. (1999): „Catching Up with the Economy“, American Economic Review, 89(1): 1-21.
- Hull, C.H. (1899): „The Economic Writings of Sir William Petty“, 2 Vols. Cambridge: at the University Press.
- Julius Raab Stiftung (2012): „Anschlag auf unseren Wohlstand? - Wie die Gemeinwohlökonomie unsere Soziale Marktwirtschaft zerstören will“, Flyer zu den Positionen der Gemeinwohlökonomie.
- Knight, J. (2012): „Economic growth and the human lot“, Proceedings of the National Academy of Sciences USA (PNAS) June 19, vol. 109, number 25, 9670-9671.
- Kroker et al. (2011), „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität: Brauchen wir einen neuen Wohlstandsindikator?“, Ifo Schnelldienst 4/2011, 64. Jahrgang.
- Mahrer, H. (2013) „Unsere Positionen zur Gemeinwohlökonomie“, Positionspapier der ARGE Wirtschaftsbund - Julius Raab Stiftung.
- McCraw, Thomas K. (2007): „Prophet of Innovation, Josef Schumpeter and Creative Destruction“, Cambridge: Harvard University Press.
- OECD (2013): „Economic Policy Reforms 2013 - Going for Growth“
- Petty, W. (1690): „Political Arithmetic“, in Hull 1899, vol. I.
- Riegler, J. (2009): „Den Blick nach vorn: Ökosozial leben und wirtschaften“, Club Niederösterreich, Ökosoziales Forum Österreich.
- Rürup, B. und Heilmann, D. (2012): „Fette Jahre - Warum Deutschland eine glänzende Zukunft hat“, Carl Henser Verlag München.
- Schmidt, R. (2013): „Gelingt die Regulierung der Finanzmärkte?“, Vortrag am 28.01.2013 bei den wirtschaftspolitischen Gesprächen des Grazer Schumpeter Centres (GSC), KF - Universität Graz.
- Steigenberger, K. (2012): „Dossier Wirtschaftspolitik 2012/9: Wohlstand braucht Wachstum“, Wirtschaftskammer Österreich.
- Stiglitz, J., Sen, A. und Fitoussi J.-P (2009): „Report by the Commission on the Measurement of Economic Performance and Social Progress“, [www.stiglitz-sen-fitoussi.fr](http://www.stiglitz-sen-fitoussi.fr).
- The Economist (2009): „The idea of progress onwards and upwards - Why is the modern view of progress so impoverished?“, Printedition des Economists vom 19. Dezember 2009.
- United Nations Development Programme, UNDP (2011), „Human Development Report 2011 - Sustainability and Equity: A Better Future for All“.
- Weltbank (2004): „The Growth Report. Strategies for Sustained Growth and Inclusive Development“, Washington: The World Bank.

**Sonstige Quellen (online)**

„Die Gemeinwohlökonomie - eine demokratische Alternative wächst“, [http://www.gemeinwohloekonomie.org/wp-content/uploads/2011/11/GWoe\\_20-Punkte-Zusammenfassung.pdf](http://www.gemeinwohloekonomie.org/wp-content/uploads/2011/11/GWoe_20-Punkte-Zusammenfassung.pdf)

<http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/wirtschaftswissen/better-life-index-maenner-sind-reicher-frauen-zufriedener-11759532.html>

<http://diepresse.com/home/meinung/gastkommentar/726261/Wie-man-sich-ein-Weltbild-richtig-zurechtbiegt> [Michael Amon in "Die Presse", Print-Ausgabe, 24.01.2012]

**Abbildungen und Tabellen**

*Abbildung 1: Wachstum der Weltbevölkerung und ökonomischer Fortschritt ..... 7*

*Abbildung 2: Lebenserwartung in Österreich ..... 9*

*Abbildung 3: Human Development Index - Werte für Österreich ..... 9*

*Abbildung 4: BIP Wachstum real ggü. dem Vorjahr Österreich (in %) ..... 11*

*Abbildung 5: BIP und Wohlstand ? ..... 12*

*Abbildung 6: Selbstranking des „Your Better Life Index“ der OECD ..... 15*

*Abbildung 7: Auszug aus der Umfrage der OECD zur Messung von Wohlstand ..... 16*

*Abbildung 8: Indikatoren zur Messung von materiellem Wohlstand ..... 17*

*Abbildung 9: Indikatoren zur Messung von Lebensqualität ..... 17*

*Abbildung 10: Indikatoren zur Messung von Nachhaltigkeit, Umwelt und Ressourcen ..... 18*

*Abbildung 11: Wachstum und Natur ..... 19*

*Tabelle 1: Faktoren des better life - Index ..... 13*

## Über die Autoren



**Mag. Robert Steinegger** geboren am 19.05.1981 in Knittelfeld, ist volkswirtschaftlicher Referent am Institut für Wirtschafts- und Standortentwicklung der Wirtschaftskammer Steiermark.

Nach einem einjährigen Studienaufenthalt in England und dem Abschluss des Studiums der Volkswirtschaftslehre (2006) an der Karl Franzens Universität Graz absolvierte er diverse Traineeships im Finanz- und Controllingbereich. Im Jahr 2009 ist er in die WKO Steiermark eingetreten. Seine Themenschwerpunkte innerhalb der WKO Steiermark sind derzeit Wachstum und Unternehmertum, Regionalpolitik und Infrastrukturthemen sowie die Erstellung volkswirtschaftlicher Analysen und Studien. Darüber hinaus ist er in der Erwachsenenbildung tätig.



**Mag. Ewald Verhounig** geboren am 09.01.1978 in Wolfsberg, ist stellvertretender Leiter am Institut für Wirtschafts- und Standortentwicklung und Planungskordinator der WKO Steiermark.

Nach dem Studium der Volkswirtschaftslehre an der Karl Franzens Universität Graz sowie einem einjährigen Studienaufenthalt an der Universität Twente und der westfälischen Universität Münster trat er 2004 in die WKO Steiermark ein. Neben der allgemeinen Wirtschaftspolitik liegen seine Arbeitsschwerpunkte auf den Bereichen Arbeitsmarkt, Energie sowie Förder- und Technologiepolitik. Darüber hinaus ist er langjährig als Lektor für Volkswirtschaftslehre am ITM College Bad Vöslau und der European University Bad Vöslau tätig.



*Ein Produkt des IWS.*  
Institut für Wirtschafts- und Standortentwicklung  
der Wirtschaftskammer Steiermark  
Körblergasse 111-113, 8021 Graz  
Telefon +43 (0) 316/601-796 DW  
e-mail: [iws@wkstmk.at](mailto:iws@wkstmk.at)  
<http://wko.at/stmk/iws>

9. April 2013